

Der psychologische Realismus von Lena Krasotina

Lena Krasotina wurde in 1974 in Moskau geboren. Sie gehört zu der mittleren Generation der Künstler, die heute im dritten Jahrtausend als kreative Nachfolger der Richtung „Severe Style“ – der Bildsprache der 60er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts – akzeptiert werden.

Unsere urbane Umwelt ist der Hauptprotagonist in den Gemälden der Künstlerin. Das Leben ist in seiner Bewegung durch die Zeit stehen geblieben. Bereits in der Serie „Ohne Name“ in den Bildern „Auf einer Brücke“ (2010), „Bei Dämmerung“ (2012), „Bei den Garagen“ (2012), sehen wir die einsame Figuren scheinbar verirrter Frauen oder eines Arbeiters im Raum einer Industriestadt. Krasotinas zurückhaltende Bildsprache und lokale Farbigkeit, ihre distanzierte Herangehensweise an die Darstellung alltäglicher Ereignisse, die sich im städtischen Umfeld abspielen – all das hat dazu geführt, dass ihr Werk mit dem des Amerikaners Edward Hopper verglichen wird, was allerdings nicht ganz richtig ist. Der amerikanische Künstler gehörte mit seiner Farbigkeit zur Generation der Art-Déco-Meister, und das Werk von Lena Krasotina zeichnet sich durch einen modernen, emotionalen Psychologismus aus, der nicht frei von existenziellem Kolorit ist.

Die innere Entfremdung des Stadtbewohners von der ihn umgebenden Realität wird am deutlichsten in den Werken der Jahre 2016-2017 der Serie „Trance“ dargestellt. Hier ist ein in der Stadt lebender und arbeitender Mann in einem Garagengebiet („Der Räumer“) oder neben einem im Feld installiertem roten Transformator („Transformator“) in sich selbst versunken. In beiden Werken steht die menschliche Gestalt in Resonanz mit der Umgebung. Der nackte Körper des Müllmanns auf einem Klappstuhl kontrastiert mit Stahltoeren. Und der einen Anzug tragende Angestellte im

Drehstuhl sieht auf dem grünen Gras und dem scharlachrot gestrichenen Metall seltsam aus.

Auf dem großformatigen Gemälde „Brauerei“ (2017) bilden zahlreiche, hinter einem Zaun gedrängte Gebäude eine der Hunderten von Zellen einer Industriemetropole, hinter deren Toren man sich als Mensch verliert und zu einem Zahnrad in der Maschine wird. Die mächtige, solide und doch malerische Masse der leicht schiefen Gebäude ist faszinierend und lässt uns über die Leinwand reisen und das Bild aufmerksam betrachten.

Das Thema der Straße und der Eisenbahnschienen, das in dem Werk „Lokomotive“ (2010) umrissen wurde, entwickelte sich in den Bildern der Jahre 2017-2019, „Zug in Degunino“, „Eisenbahnlandschaft“, „Waggons in Lyubertsy“ und anderen (Serie „Provinz, wie sie ist“), weiter. Die Künstlerin nimmt uns mit in die Vorstadt, wo ein Mensch sich freier fühlt und träumen und nachdenken kann. Selbst die alltägliche Routine gewinnt für ihn eine eigene Bedeutung. Es handelt sich um die diskretesten nach Farbe, poetischen und bewegungsreichen Werke, in denen der offene Raum einer Landschaft eine wichtige Rolle spielt. In „Autobahn zur Region“ scheint ein seltsamer rosafarbener Zaun entlang der Straße unendlich lang zu sein. Währenddessen ist das Hauptelement von „Nicht anlehnen“ (2019) der Text, dessen Buchstaben die gesamte Länge der Leinwand einnehmen und die hinterliegende Landschaft verdecken.

Die Werke der letzten Jahre, präsentiert von der Serie „Stadt. Fragmente“, sind eigentümliche Kammerporträts von Mauern und Häusern, wo der Mensch als unsichtbarer Betrachter anwesend ist, der sich in der Stadt umsieht, oder als Maler, der die städtischen Gebäude ausmalt. Die reinen lokalen Farben und generalisierte Zeichnung macht sie vergleichbar mit den Werken nonkonformistischer Künstler der 1960er und 1970er Jahre („Die Gasse mit gelber Wand“, „Backsteinhaus“, „Graues Tor“). Die Gebäude selbst stammen aus dem letzten Jahrhundert und werden nur regelmäßig gestrichen, um die Spuren der Zeit zu verbergen. Die Bilder dieser Serie

zeigen verschlossene Türen oder Tore, auf die die Bewohner auf ihrem Weg stoßen („Schornstein. Nische. Tür“; „Feuerwehr“; „Sperrgebiet“), eine dunkle Hintergasse („Haus in altem Viertel“) und von Häusern bedrängte Gassen, die durch eine einsame Figur eines Passanten belebt werden („In der Seitenstraße“).

Lena Krasotina: „Viele meiner Werke tragen das Motiv der konventionellen Altstadt. Es handelt sich aber eher um einen Eklektizismus der modernen Architektur. Die Territorien ehemaliger Industrieanlagen sind attraktiv, wie etwas hinter Zäunen Verborgenes, Unerforschtes, es gibt ein Entdeckerinteresse, wie in meiner Kindheit, als wir durch Katakomben der Langzeitbaustellen kletterten. Jetzt flieht die Industrie aus den Großstädten und überlässt uns ihre Überreste und Relikte, als ob sie bereits ihre eigene phantasievolle Lösung enthielten, die nur noch „angeeignet“ werden muss. Sie sind äußerst interessant für das Nachdenken, für die Suche nach neuen Ideen und Bedeutungen.“

„...Ich fokussiere mich nicht auf die 'Vergangenheit' und ich möchte nicht, dass dieses Gefühl mit der Sehnsucht nach etwas für immer Verlorenem gleichzusetzen ist. „Meine Trauer ist hell“, und ich hoffe, dass ich denjenigen, die mit meiner Kunst in Berührung kommen, helle Gefühle beschere.“

Die scheinbar so vertraute Welt unserer Städte mit ihrer Ästhetik und ihren geschichtliche Reflexionen rückt allmählich in die Vergangenheit und wird durch den Urbanismus der modernen Metropolen ersetzt. Die Industriegebiete verwandeln sich in offene, den Bewohnern zugewandte Räume. Die Künstlerin macht sich den Eklektizismus des urbanen Umfelds zunutze, indem sie in ihren Werken Objekte der Realität auf nicht triviale Weise miteinander kombiniert. Ihre Werke regen zum Nachdenken an und ermöglichen es, über die dahinter stehenden Bedeutungen zu diskutieren.